BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bauer, Bruno,

Die Septembertage 1792 und die ersten Kämpfe der Partheien der Republik in Frankreich

Bd.: 2

Charlottenburg (1844)

Gall.rev. 71 f-8/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10420656-7

<36637803790012

<36637803790012

Bayer. Staatsbibliothek

Gall. rev. 71 5 (8.
8–12
1844

Denkwürdigkeiten
zur
Geschichte der neueren Zeit.

Von
Bruno Bauer und **Edgar Bauer.**

Die
Septembertage 1792
und
die ersten Kämpfe
der
Partheien der Republik in Frankreich.

Von
B. Bauer.

Zweite und letzte Abtheilung.

Charlottenburg, 1844.
Verlag von Egbert Bauer.

1129

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte der neueren Zeit

seit der

Französischen Revolution.

Nach den

Quellen und Original-Memoiren

bearbeitet und herausgegeben

von

Bruno Bauer und **Edgar Bauer.**

Die Septembertage 1792.

Charlottenburg, 1844.
Verlag von Egbert Bauer.

Die

Septembertage 1792

und

die ersten Kämpfe

der

Partheien der Republik in Frankreich.

Von

Bruno Bauer.

Zweite und letzte Abtheilung.

Charlottenburg, 1844.
Verlag von Egbert Bauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Revolution gab ihren Vertheidigern noch nicht die Freiheit, sondern nur das erhebende Gefühl, daß sie für die Freiheit kämpften. Sie wollte zwar ein freies Volk schaffen; Alles, was sie thun konnte, bestand aber nur darin, daß sie alle Lebensverhältnisse, in denen die Völker ihr Daseyn bis jetzt hingeschleppt hatten, bekämpfte. Sie wollte einen freien Zustand schaffen, aber sie war nur der Versuch, die Hindernisse der Freiheit zu beseitigen, die in den bisherigen Zuständen des öffentlichen und des Privatlebens sich vorfanden. Jeder Tag gebar ihr neue Kämpfe. Es war zuletzt die Frage, ob sie alle Hindernisse der entstehenden Freiheit aufzufinden wissen würde.

Wir sind jetzt bei dem Punkte angekommen, wo wir sie in einem neuen Kampfe darzustellen haben — im Kampfe mit den Provinzen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die Provinzen.

Neben der Assemblee, deren Glieder die Verpflichtung hatten, das Interesse der gesammten Nation ins Auge zu fassen, gab es in Paris noch eine zweite National-repräsentation, die im Gegensatz gegen die gesetzlich anerkannten Volksvertreter im Stillen arbeitete und die eigentliche Repräsentation der besonderen Interessen bildete. Sie bestand aus den Deputirten der Departements-Verwaltungen, sie hatte sich um den König gruppirt und arbeitete im Interesse des Hofes.

Die National-Versammlung durfte es endlich nicht mehr dulden, daß eine zahlreiche Deputation dem Hofe den Glauben beibrachte, daß die Stellung, die sie sich dem Könige gegenüber gegeben hatte, nicht die des Volkes sey, daß die Gesetze, die sie der königlichen Gewalt abzutrotzen suchte, keinesweges den Wünschen und Gesinnungen der Departemente ent-

sprächen — es war für sie sogar gefährlich, wenn die Provincial-Gesandtschaften durch die Versicherung, daß die Departements ihre wahre Gesinnung im Nothfall durch die That beweisen würden, den Hof in seinem Widerstand gegen die Volksrepräsentanten bestärkten. Am 9. December 1791 decretirte sie, daß die Departements- und Districts-Verwaltungen in Zukunft keine Gesandtschaften mehr in Paris unterhalten dürften. Dennoch hatte Roland während seines Ministerium darüber zu klagen, daß gegen 300 Departements-Gesandte noch in Paris versammelt seyen und die Arbeiten des Ministerium wie der National-Versammlung zu paralysiren suchten. Durch einen bloßen Gesetzesbeschluß war der Widerstand der Departements-Verwaltungen, die noch im Besitz der Notabeln waren und fast sämmtlich, ohne Ausnahme, die Rechte des Königsthums vertheidigten, in der That nicht zu beseitigen gewesen. Dazu kam noch, daß jenes Verbot sich nicht auf die Municipalitäten und Tribunale bezog und die Departements sich damit halfen, daß sie ihre Gesandten aus den letzteren Behörden wählten. Die zweite National-Repräsentation hatte sich demnach immer noch erhalten, ihre drohende Stellung war dieselbe geblieben und der 20. Juni gab den Departements erwünschte Gelegenheit, ihre Kräfte mit denen der Revolution zu messen. Aus allen Theilen des Reichs liefen Protestationen gegen die pariser Auf-

rührer bei dem König und der Nationalversammlung ein — nach einem gleichzeitigen Journal sollen 72 Departements-Directorien und -Räthe sich gegen den 20. Juni erklärt haben — und einige Departements gingen so weit, daß sie den Beschluß faßten, die bewaffnete Gewalt zum Schutz der beleidigten Majestät des Königs bereit zu halten.

Die gesetzgebende Versammlung dehnte zwar, durch diese übereinstimmende Reaction fast sämmtlicher Departements in Schrecken gesetzt, auf Lasource's Antrag ihr Decret vom 9. December am 3. Juli auch auf die Municipalitäten und Tribunale aus — allein der Zwiespalt war zu durchgreifend, als daß auch dieses Gesetz hätte helfen können. Die Spannung der Notabeln, der Privilegirten, der Besitzer gegen die Volkspartei — (die Wuth, mit welcher die Departements über die pariser Revolutionäre herfielen, war nur eine einzelne Aeußerung dieser Spannung) — sollte durch einen ernstlicheren Kampf, durch eine Reihe von Schlachten, im August, im September und in den Schreckenstagen des Convents seine Entscheidung erhalten.

Die Departements-Verwaltungen wetteiferten mit einander, ihren Abscheu gegen die Vorfälle vom 20. Juni in recht starken Ausdrücken zu erkennen zu geben. Fünf Verwalter des Departements der Aisne übersendeten z. B. der gesetzgebenden Versammlung

eine Adresse, in welcher sie ihre Zustimmung zu Allem zu erkennen gaben, was Lafayette, das Departements-Directorium von Paris und alle guten Bürger gegen die Partheimenschen gesagt haben; sie erklären sich ferner gegen die entlassenen jacobinischen Minister und gegen die Partheimenschen, die so thun, als ob sie im Besitz der Vollmachten aller 83 Departements seyen. „Die Stimme von Paris," heißt es am Schlusse, „ist nur die Stimme des 83. Theils von Frankreich."

Die größte Berühmtheit erlangte der Beschluß des Departements-Directorium der Somme. (Er ist vom 22. Juni datirt). Dem König, heißt es in diesem Beschlusse, soll für die Festigkeit, die er am 20. Juni bewiesen, Dank gesagt werden; zwei Deputirte des Directorium sollen sogleich an ihn abgehen: sie sollen täglich dem Directorium über die Manöver und Pläne der Partheimenschen Bericht erstatten, über die Erhaltung der Person des Königs und seiner Familie wachen, wenn es nothwendig ist, neben ihm für seine Vertheidigung und für das Wohl des Staates ihr Leben hingeben und dem König die bewaffnete Gewalt des Departements anbieten, wenn die National-Garde von Paris zu seiner Beschützung nicht hinreichen sollte.

Die Ansicht, welche die bürgerliche Aristokratie von der Classe der Besitzlosen hegte, erhellt am deutlichsten aus der Beschwerde, welche eine Deputation der Straßburger Gemeinde am 23. Juni vor der

Barre der National-Versammlung gegen die „Aufwiegler", die ihren Patriotismus verdächtigt hatten, vorbrachte. Die Denuncianten nennt die Deputation der Gemeinde „eine Horde von Menschen, die in der ersten Epoche der Revolution unbekannt waren. Diese Menschen ohne Eigenthum, ohne Industrie, ohne Sitten, also ohne Vaterland bedürfen einer andern Freiheit als derjenigen, die sie im Schatten der Gesetze genießen könnten." Die Gesandtschaft vertheidigt zugleich den Maire Dietrich gegen die Denunciation, daß er die Stadt dem Feinde habe überliefern wollen. — Der Werth ihrer Vertheidigung und die Bedeutung, die ihrem Ausfall gegen die Volkspartheі beizumessen ist, wird sich abmessen lassen, wenn wir hören, daß Dietrich ins Ausland flieht.

Einige Städte, die später Hauptsitze der Contrerevolution waren, zeichnen sich dadurch aus, daß sie mit den Demonstrationen ihrer Departements-Directorien noch nicht zufrieden, noch besondere Adressen nach Paris schicken, um gegen den 20. Juni zu protestiren. Am 29. Juni wurde eine solche Adresse der Bürger von Rouen gegen die Verschwörer des 20. Juni verlesen. Die Unterschriften, mit denen die Adresse versehen war, nahmen 37 Seiten ein. Am 6. Juli erschien eine Deputation der Bürgerschaft von Havre vor der Barre der National-Versammlung: „wir kommen, sagt der Redner der Deputation, um Rache zu for-

dern für die Attentate, die man am 20. Juni gegen den erblichen Repräsentanten der Nation begangen hat" — die Deputation, die sich diese herausfordernde Sprache erlaubte, ließ man nicht aussprechen.

Gewöhnlich war es der Fall, daß die Deputationen einzelner Städte im Widerspruch mit den Botschaften der Departements-Directorien sich für den 20. Juni und für die entlassenen patriotischen Minister erklärten: einige Municipalitäten, wie z. B. die von Chartres erklärten sogar der National-Versammlung, daß sie dem Befehl ihres Departements, die Proclamation des Königs gegen die Urheber des 20. Juni einzuregistriren und öffentlich anzuschlagen, nicht glaubten nachkommen zu dürfen.

Einer der seltneren Fälle war es, daß das Directorium eines Departements, dessen Bevölkerung wie z. B. die vom Morbihan der Priesterschaft ergeben war und die alten Feudalverhältnisse den Wohlthaten der Freiheit vorzog, sich für die Revolution erklärte und selbst Gewaltmaaßregeln gebrauchte, um die Bevölkerung aus ihren alten Gewohnheiten herauszureißen. Was das Departement des Morbihan betrifft, so war der Gegensatz des Directoriums und der Bevölkerung der der Städtebildung und des feudalistischen Frohnknechtes, der Aufklärung und des katholischen Fanatismus, ja selbst der Gegensatz der Abstammung und der Sprache. „Unsere Revolution, heißt es in

einem Schreiben aus Lorient vom 23. October, versteht man hier nicht besser als unsere Sprache." Im Juni überschickten die Verwalter des Departements-Directorium eine Adresse an den König, in der sie ihn baten, er möge die Sanction des Gesetzes in Betreff der eidverweigernden Priester nicht länger hinausschieben, wenn er die drohenden Unruhen verhüten wolle. Gegen das Ende des Juli sah sich endlich der Departementsrath gezwungen, um die erhitzten Gemüther zu beruhigen und den Ausbruch des Bürgerkrieges zu verhüten, den Beschluß zu fassen, wodurch die Circulation von 13 royalistischen und kirchlichen Journalen aufgehoben wurde.

Die Vorbereitungen zum 14. Juli und die Aufregung, die der Aufbruch der Freiwilligen zum Föderations-Feste in den Provinzen verursachte, gab den Departementsverwaltungen eine neue Gelegenheit, für die Contrerevolution zu arbeiten. Der Minister des Innern hatte sie sogar durch ein Rundschreiben vom 30. Juni ausdrücklich dazu aufgefordert, den Durchmarsch der Föderirten selbst mit Gewalt zu verhindern. Sie gehorchten fast sämmtlich, sie legten der Aushebung der freiwilligen Mannschaft Hindernisse in den Weg, verzögerten den Abmarsch und schickten viele junge Leute zurück nach Hause. Von der Beschränkt-

heit dieser bürgerlichen Aristokratie legt unter Anderm das Departements-Directorium der Ober-Marne Zeugniß ab: gegen den Jakobinerclubb von Langres, der in Bezug auf das Föderationsfest seine Theilnahme zu erkennen gegeben hatte, war es eingeschritten, aber in so stupider Weise, daß es den Beschluß des Clubbs, die Freiwilligen zur Reise nach Paris zu unterstützen, den Gerichten überwies und die Verbindung der Jacobiner von Langres der Assemblee als eine Verschwörung denuncirte.

Während der erbliche Repräsentant der Nation und die Repräsentanten, die sich das Volk durch seine eigene Wahl gegeben hatte, in einen unauflösbaren Zwiespalt verfallen waren, während der Kampf der National-Versammlung und der Departements-Verwaltungen fast ein allgemeiner genannt werden konnte und der Bestand des Reichs wegen des Kampfes seiner obersten Gewalten dringenden Gefahren ausgesetzt zu seyn schien, trugen einzelne Departemente durch ihre Isolirung und durch Bewegungen, die ihnen gerade eigen waren und denen sie auf eigene Hand entgegenzuarbeiten suchten, nur noch dazu bei, die Gefahr zu vergrößern, so daß der totale Verfall des Reichs endlich unvermeidlich scheinen mußte.

Im Süden hatten royalistische Aufstände auch

eine größere Reaction von Seiten des untern Volks hervorgerufen. Der Herr Düssaillant hatte sich während des Juli zum Herrn von Jales, Bannes, St. André gemacht; die Departements-Directorien von Ardèche und Gard, die sonst gar nicht der Revolution geneigt waren und sich nur nicht der adeligen Aristokratie unterwerfen wollten, verbanden sich gegen ihn und vertrieben ihn noch im Laufe des Juli aus jenen Orten. Der Graf selbst fand während des Kampfes den Tod.

Lyon war schon unruhig. Nach einem Schreiben des Departements-Directorium vom Ain wartete ein Haufen von Unzufriedenen auf den Feind. Am 15. August stand Charlier, Bürger und Municipal-Beamter der Stadt vor der Barre der National-Versammlung und beklagte sich, daß ihn das Departements-Directorium der Rhone und Loire wegen seiner Ergebenheit gegen die Freiheit abgesetzt habe.

Nach einem Schreiben vom 24. Juli war ganz Marseille in Unruhe und auf den Beinen: das Volk wollte Rache gegen die Contrerevolutionäre: sechs Aristokraten und refractäre Priester wurden von ihm aufgehängt. Um dieselbe Zeit fand in Toulon ein Aufstand statt, in welchem unter Andern der Rechtsanwalt des Departements, vier Verwalter desselben und der öffentliche Ankläger ermordet wurden. Ein Schreiben aus Marseille vom 3. August bringt die

Nachricht nach Paris, daß sich 6000 Mann gemeldet haben, um Toulon zur Hilfe zu kommen.

Wegen der drohenden Gefahren an der Gränze faßten die vereinigten Verwaltungs-Behörden von Aix und Marseille den Beschluß, 6000 Freiwillige zur Verstärkung der Südarmee auszuheben, Sold und Kosten der Ausrüstung aus den Kassen des Departements zu nehmen und die andern Departements zu gleichen Schritten einzuladen. Cambon würdigte diesen Schritt sehr richtig, als er am 1. August in der National-Versammlung bemerkte, „wenn dieß Beispiel nachgeahmt würde, so würde Frankreich in 83 Föderativ-Republiken zerfallen." Noch in derselben Sitzung statten die außerordentliche Commission und das Finanz-Comité den verlangten Bericht über diese Angelegenheit ab und auf ihren Antrag wird von der Versammlung der Beschluß des Departements annullirt.

Als Gegenstück zu dieser eigenmächtigen Verfügung über den Staatsschatz können wir den Umstand hinzufügen, daß am 10. Juli in der National-Versammlung darüber geklagt wird, daß die Departements Ardeche, Drome, Ober-Loire, Unter-Loire, Puy de Dome, Lozere mit den Steuern vom Jahre 1791 noch im Rückstande sind, und den andern Umstand, daß die Cassenscheine der Departements in Paris keinen Cours haben, wie wir aus einer Nachricht des

Moniteur an seine Leser vom 23. Juli in Betreff der neuen Abonnementszahlung ersehen.

Während die südlichen Departements durch ihre leidenschaftlichen Beschlüsse die Einheit des Reichs bedrohten, setzten die nördlichen und östlichen Provinzen durch einen dumpfen Widerstand die Revolution in Gefahr.

Schon vor dem 10. August hatten sie zu Klagen Anlaß gegeben. Das Departements-Directorium der Mosel hatte mit dem Verkauf der Nationalgüter immer noch nicht den Anfang gemacht — (noch am 30. September führte Cambon darüber Beschwerde, daß der Verkauf der Güter der Emigrirten nur in wenigen Departements vor sich gehe und in den meisten das Gesetz wegen der Nachlässigkeit und Lauigkeit der Verwalter ohne Execution bleibe: bis jetzt seyen erst 800000 Livres aus dem Ertrag des Verkaufs jener Güter in die außerordentliche Casse eingelaufen) — durch Beschluß vom 29. Juli forderte die Versammlung den Rechtsanwalt des Moseldepartements vor ihre Barre; das Kloster Waalgast war namentlich als Sammelplatz der Contrerevolutionäre denuncirt worden.

Die Bewegung der Hauptstadt war den Provinzen zu lebhaft: sie hofften aber vergebens mit den ängstlichen Bemerkungen des Biedermanns Eindruck

zu machen und den Schwindel zu beruhigen. So wurde am 5. August in der National-Versammlung ein Schreiben des Gemeinderaths von Nancy verlesen, in welchem die Nothwendigkeit, daß dem Geschrei der Tribünen ein Ende gemacht werden müsse, ausführlich entwickelt ist: am folgenden Tage ein Schreiben des Departements-Directoriums der Maas, worin die Versammlung ermahnt wird, ja alle Uebertreibung zu vermeiden.

Es war nicht nur die Gegenwart der Armee, was die Departements im Norden und Nordosten zu diesem Widerstande gegen Paris antrieb. Lange nachdem Liancourt bei Rouen und Lafayette bei Sedan gescheitert waren, nachdem die Departements-Directorien sich den pariser Beschlüssen unterworfen und selbst die Commissäre der National-Versammlung ihre günstigen Berichte eingeschickt hatten, erhielt sich der Gegensatz zur Revolution, er war in der bürgerlichen Aristokratie der Provincialstädte und zum Theil in der fremden Nationalität begründet und der Convent mußte den Proceß wieder aufnehmen, den man im August und September zu leicht genommen und zu früh als beendigt angesehen hatte.

Das Departements-Directorium der Unter-Seine in Rouen machte nach dem 10. August der Assemblee in einem sehr trockenen Tone die einfache Anzeige, daß es die Einregistrirung und Bekanntmachung des

Beschlusses über die Suspension des Königs angeordnet habe. Brissot hatte sogar ein Schreiben erhalten, wonach das Departement das Decret vom 10. August anullirt habe, die Sectionen dagegen den Beschluß der Verwaltung cassirt hätten. Am 16. August stand jedoch der Rechtsanwalt des Departements vor der Barre der Nationalversammlung, um die Verläumdungen zu widerlegen. Die Sache blieb aber doch noch verdächtig.

Der Ministerrath hatte sich, wie Roland am 15. August der Versammlung meldete, genöthigt gesehen, die Departements-Directorien der Somme, der Aisne, der Mosel und der Rhone und Loire abzusetzen — allein die Gefahr war noch in andern Provinzen sehr dringend.

Zwei Tage nach jener Botschaft Rolands kam die Nachricht an, daß die Majorität des Departements-Raths der Ardennen sich geweigert habe, die Beschlüsse vom 10. August zu registriren, daß die drei Comissäre, die zur Armee des Centrum abgeschickt waren, zu Sedan auf Befehl der Municipalität verhaftet seyen und das Departement der Aisne Lafayette aufgefordert habe, gegen Paris zu marschiren. Die Behörden unterwarfen sich erst, als Lafayette's Plan gegen die Hauptstadt durch den revolutionären Eifer der Volontärs gescheitert war.

Ein ähnlicher Kampf fand am Oberrhein statt.

Das Departement hatte in einer Adresse an die Bürger erklärt, daß es das Königthum aufrecht erhalten werde. In Straßburg war der Maire Dietrich mehr als verdächtig; er wird vor die Barre der Assemblee gefordert. Der Zustand der Stadt war sehr unzuverlässig; die Commissäre, die von der National-Versammlung abgeschickt waren, wagten nicht, die Sache zu entscheiden, da ein großer Theil der Bürgerschaft für Dietrich war; als die Nachricht ankam, daß Dietrich vor die Barre gefordert sey, entstand eine große Aufregung in der Stadt. Die Bürgerklasse, so ungern sie die neue revolutionäre Bewegung sah, hatte aber doch nicht Muth genug, sich ihr offen entgegen zu werfen; der Gemeinderath und der Departements-Rath unterwarfen sich den Beschlüssen der National-Versammlung; nur ein Theil von ihnen wird von den Commissären suspendirt, auch Dietrich unterwirft sich dem Decret der Assemblee; er hielt es aber im Laufe des September doch für gerathener, nach der Schweiz zu entweichen.

Die Unterwerfung der Departements war nur durch Furcht — noch nicht einmal vom Schrecken — herbeigeführt, also erfolglos; die Vereinigung mit der Hauptstadt war damit noch nicht gesichert, der Gegensatz der bürgerlichen Aristokratie und der Canaille in den Provinzen noch nicht gemildert. Der Convent beschloß zwar sogleich am 22. September die Er-

neuerung aller Verwaltungs-Municipalitäts- und richterlichen Behörden so wie der Friedensrichter, um dem Kampfe des Volks und der Magistrate in den Provinzen ein Ende zu machen; allein der alte Einfluß der besitzenden Classe war unmöglich durch diesen Beschluß sogleich zu brechen: selbst die Folgen der revolutionären Bewegung, die Noth, die Furcht vor dem Hungertode, der Mangel an Lebensmitteln, die Unterbrechung des Handels, alles dieß gab den Reichen neue Gelegenheit, ihren Einfluß zu vermehren und erst recht drückend zu machen; endlich die Nähe der Feinde an den Gränzen reizte sie, gegen die revolutionären Prätensionen der Hauptstadt strafbare Verbindungen einzugehen.

Die Klagen über Rouen hören nicht auf. Ueberall, melden die Commissäre, die die Departements im Norden von Paris bereisen, überall Patriotismus und Muth beim Volke, Indifferenz bei den Reichen, Kleinmuth und Feuillantismus bei der Mehrzahl der Verwaltungs-Behörden. Das Departement Pas de Calais ist voll von Aristokraten, die mit den Feinden, den Oestreichern, im Einverständniß leben. Rouen ist ein wahrer Sammelplatz von Contrerevolutionären; Caen, wo die Commissäre der Rolandistischen Parthei großen Einfluß ausübten, sieht mit gehässigen Blicken auf Paris hin.

Das Zerwürfniß des ganzen Reichs, die Aufre-

gung in den Provinzen und die Spannung zwischen den Departements und der Hauptstadt wurde nämlich noch dadurch vermehrt, daß die Commissäre der pariser Commune und diejenigen des Ministerraths und der National-Versammlung sich in den Provinzen meistens feindlich gegenüberstanden und ihren Einfluß gegenseitig zu paralysiren suchten. Die ersteren proclamirten die Aufhebung aller Gesetze, die bisher vom Königthum ausgegangen oder unter dem Einfluß desselben von der National-Versammlung erlassen seyen, die letzteren rühmten Brissot, Roland, die Redner der gesetzgebenden Versammlung und sprachen gegen den anarchischen Geist, der in Paris an der Tagesordnung sey.

Als die ersten Vorboten des Schreckensystems kann man es bezeichnen, daß der Magistrat in Orleans in den letzten Tagen des September das Kriegsgesetz proclamirte, als durch den Kornmangel ein Aufstand gegen die Reichen hervorgerufen war, und daß der Convent am 8. October die indifferenten Capitalisten von Rouen auf denselben Anlaß des Brotmangels damit bestrafte, daß er auf die Einwohner, die eine Wohnung von 500 Livres und darüber haben, eine Anleihe von einer Million legte.

Der Süden war während der Zeit der Wahlversammlungen blutigen Unruhen preisgegeben. Während der Norden und Osten passiven Widerstand leisteten, wurde der brutale und leidenschaftliche Pöbel der südlichen Provinzen durch den Anstoß, den der 10. August gegeben hatte, zu wilden Excessen gegen die besitzende Bürgerschaft fortgerissen, zu Excessen, die derselbe Pöbel im nächsten Augenblick gegen die Vertheidiger der Revolution zu begehen im Stande war. Jetzt hetzten ihn die Noth, Angst und die Entbehrung gegen die Bürgerschaft los: sobald er fühlt, daß die Revolution seine Vorurtheile als Opfer verlangt, wird er sich mit derselben brutalen Leidenschaft gegen diejenigen richten, die ihm seine geistige Armuth rauben, die ihn seiner geistigen Sclaverei entreißen wollen. Schon in den Monaten, die wir jetzt übersehen, werden wir die ersten Antipathieen des Südens gegen die Revolution bemerken können.

Als die Nachricht vom 10. August in Marseille ankam, bedrohten die wilden Banden des untern Volks die Bürgerschaft; diese war zu schwach und unentschlossen, um energische Mittel gegen den Pöbel der Hafenstadt anzuwenden. Man beschließt endlich ein Volksgericht, dessen Geschworene und Richter von den Sectionen ernannt werden sollten — es war wie in Paris zunächst das einzige Mittel, die Volksrache zu schwächen, indem es sie in gesetzliche Formen ein-

schränkte — seine Einrichtung war aber erst gegen Ende des September vollendet, nachdem die Volksbanden eine große Anzahl von Opfern hingeschlachtet hatten. Der Wahlkörper des Departements der Rhonemündungen war eben versammelt, als die Nachricht vom zweiten September aus Paris anlangte: er gab seine Zustimmung durch einmüthigen Applaus zu erkennen.

In Carcassone hatte das Volk seit der Mitte des August auf dem Canal beider Meere Schiffsladungen von Getreide aufgehalten und sich gegen den Widerstand des Magistrats empört: die National-Versammlung mußte am 31. August erst ausdrücklich befehlen, daß die freie Circulation des Canals wiederhergestellt werde.

In Lyon, meldet Roland am 22. September dem National-Convent, war der Preis der Lebensmittel so hoch gestiegen, daß das Volk die Magazine mit Gewalt erbrach. Der Magistrat war nicht gehört worden. Der Widerstand der Municipalbeamten und der National-Garde hatte sich gleichfalls als ohnmächtig erwiesen, als das Volk in der Nacht des 9. September die Gefängnisse erbrach und die Gefangenen ermordete.

Bedeutender und gefahrdrohender als diese Ausbrüche der Volksrache und der Selbsthilfe waren die Schritte der Departements-Verwaltungen, die gleich-

falls im Interesse der Selbsthilfe geschahen, aber gradezu darauf ausgingen, das Band, welches die Provinzen mit der Centralregierung und der Nationalrepräsentation vereinigte, zu lockern und endlich zu zerschneiden.

Der Beschluß, welchen die Verwalter des Departements der Rhonemündungen am 3. August faßten, wonach die Steuereinnehmer angewiesen wurden, die Abgaben nicht an den Staatsschatz abzuliefern, sondern für die Bedürfnisse des Departements zurückzubehalten, war zwar zunächst gegen die monarchische Gewalt in Paris gerichtet, er bildete aber einen schlimmen Vorgang und konnte, wenn die Provinzen einmal die Meinung faßten, daß sie allein für sich sorgen könnten, unter Umständen erneuert werden, wo er auch die Revolution gefährdete.

In der That hatte Roland bereits am 19. September einen Beschluß des Departements vom Var zu denunciren, wonach zu Avignon eine Versammlung von Commissären veranstaltet werden sollte, die für die Sicherheit und Vertheidigung des Südostens sorgen sollten. Zwar konnte der Finanzminister am 25. September dem Convent melden, daß das Departement der Rhonemündungen jenen Beschluß in Betreff der Steuern zurückgenommen habe; allein in derselben Sitzung war es auch bereits, daß Barbaroux dem Convent mit der bevorstehenden Ankunft jener

1000 Marseiller drohte, die von der Aristokratie der Handelsstadt vollständig ausgerüstet und mit Geld versehen seyen, um die Anmaßungen der republicanischen Hauptstadt niederzuhalten, und am 22. September beschlossen die Commissaire der südlichen Departements, die sich wirklich zu Avignon versammelt hatten, der ganze Süden solle gemäß jenem früheren Beschlusse des Departements vom Var von neuem eingeladen werden, Botschafter nach Avignon zu schicken, um zur Vertheidigung des Landes die nöthigen Mittel zu ergreifen. —

Der Boden, auf welchem die Republik gestiftet werden sollte, drohte in dem Augenblicke, als der Thron Ludwigs gefallen war, zu zerreißen und für die Errichtung einer neuen und in sich einigen Gesellschaft unbrauchbar zu werden. Die Anarchie, welche die Provinzen von der Geburtsstätte der Republik absonderte, schien die zweite Revolution, deren Schauplatz Paris gewesen war, zu einem erfolglosen, wenn auch fürchterlichen Spectakelstück machen zu wollen. Es war aber nur Schein. Diese Revolution war selbst nur ein Ausbruch der Anarchie und der thatsächliche Beweis gewesen, daß die bisherigen constitutionellen Gewalten nur der Schatten der Gewalt und nicht hinreichend gewesen waren, das Reich vom

Untergang zu retten. Mit dem 10. August waren der populäre Aufschwung, die Insurrection, die Anarchie zur einzigen Gewalt geworden, sie retteten das Reich, indem sie die Volksgesellschaften und die Municipalitäten als eine drohende Macht den Departements-Verwaltungen entgegenstellten, die Schaaren von Freiwilligen an die Gränzen trieben und durch diese die Feldherrn zu siegen zwangen, die wie Dümouriez und neben diesem Arthur Dillon so sehr zum Verrath neigten, daß sie ihn selbst im Augenblicke des erzwungenen Sieges ausübten.

Wenn der anarchischen Gewalt, die in Paris die Revolution bewirkte und ihre Schritte leitete, in den Provinzen eine andere Art von Anarchie entgegen stand, eine Anarchie, die den Fortschritten der Revolution selbst hinderlich in den Weg trat, so hatte sie es in derselben nur mit dem Abbild und Widerschein ihrer selbst zu thun, mit dem Widerschein, der durch die Natur der Provinzen bedingt war, und es gehörte zu ihrer eignen Entwicklung und Stärkung, daß sie mit diesem gefährlichen Abbild ihrer selbst den Kampf übernehmen mußte. Ohne den Kampf mit den Provinzen wäre Paris nicht zu der Höhe gestiegen, die es in den nächsten zwei Jahren erreichte und von der es mit Europa in einer Sprache reden konnte, die bis dahin noch nicht erhört war, von der herab

es Europa Gesetze auflegen konnte, die bis dahin unbekannt waren.

Wie die pariser Septembertage der Schatten eines prachtvollen Bildwerkes waren, so bildeten die anarchischen Scenen und Bewegungen in den Provinzen das Dunkel zu dem Lichte, welches aus der Reibung der Partheien in Paris hervorgegangen war und in dem Kampfe mit seinem Gegensatz an Kraft und Ausbreitung gewann.

Gegen die Parthei, die ohne Rücksicht auf die Inconvenienzen, die daraus hervorgehen könnten, den revolutionären Schwung beibehalten und alle Mächte der Anarchie heraufbeschwören wollte, überredete sich die Gironde, daß sie die Absicht habe — und sie hatte wirklich die Absicht — Ordnung zu stiften, das Gesetz zur Anerkennung zu bringen und das heilige Recht des Eigenthums und der Privat-Existenzen zu sichern. Als ob nicht die Bürgerklasse, die in den Provinzen im Interesse ihrer Privatexistenz die Freiheit bekämpfte und der Revolution Widerstand leistete, selbst auf der Seite der Anarchie stand! Als ob nicht die Departements, die ihre Privatexistenz durch Gewaltmaaßregeln sichern wollten, Anarchie übten! Die Girondisten waren die stärksten Beförderer der Anarchie, als sie, um Ordnung zu stiften, die Departements mit Paris und der National-Repräsentation in Krieg verwickeln wollten.

Der Wahlkörper, der in Paris während der Schreckenstage des September zusammengetreten war, hatte sich in entschieden revolutionärem Sinne ausgesprochen; er erklärte die Widerruflichkeit der Deputirten im Convent, die durch Motionen die Rechte des Souveräns angegriffen hätten oder angreifen würden; er verlangte die Sanction oder Revision aller constitutionellen Decrete des Convents durch das Volk, die ausdrückliche Abschaffung des Königthums und Todesstrafe gegen diejenigen, die es wagen würden, den Vorschlag zu seiner Wiederherstellung zu machen.

Robespierre war der Erste, der zu Paris gewählt wurde. Auf seine Empfehlung wurde Marat gewählt. Als man den Vorschlag gemacht hatte, Priestley zu wählen, der einer von den im August nationalisirten Ausländern war, sagte Robespierre in der Wahlversammlung: „ich weiß, es giebt eine Coalition von Philosophen; ich weiß, daß Brissot und Condorcet Philosophen in den Convent schieben wollen: der Doctor Priestley hat in seinem Cabinet geschrieben: aber was haben wir diese Leute nothwendig, die Nichts als Bücher gemacht haben? Wir müssen Patrioten haben, die sich in den Revolutionen geübt haben, die mit dem Despotismus Leib an Leib gerungen haben und seine Opfer gewesen sind. Was mich betrifft, so gestehe ich: ich will lieber einen Mann haben, der, um Lafayette und den Hof zu bekämpfen,

sich während eines Jahres in einem Keller verborgen hat.“ Die bedeutendsten der andern Glieder der pariser Deputation waren Danton, Camille Desmoulins, Collot d'Herbois, die bisherigen Commissäre der Commune Panis, Sergent, Legendre, Billaud-Varennes, außerdem der Maler David und Philipp v. Orleans. Diejenigen Convents-Deputirten, die weder in der gesetzgebenden noch in der constituirenden Versammlung gesessen hatten und so eben erst aus den Provinzen nach Paris gekommen waren, kannten noch nicht die Spaltung, die zwischen Männern wie Robespierre und den Girondisten längst eingetreten war, sie dachten auch nicht an die Kämpfe, die bald ausbrachen, und glaubten, ihre Aufgabe bestehe einfach darin, die Republik zu erklären und Gesetze zu geben, die das Volk gegen etwaige Versuche, das Königthum zurückzuführen, sicher stellen sollten. Die meisten dieser neuangekommenen Deputirten wählten die hohen Bänke der linken Seite zu ihrem Sitze und bildeten den größeren Theil des Berges. Aus der Provinz hatten sie die Vorstellung mitgebracht, daß Brissot und die Gironde den 10. August gemacht hatten, und sie wählten lauter Glieder der letzteren in die Büreaux. Auch in der ersten Zeit, bei den ersten Anträgen, z. B. bei dem Antrag auf Bildung einer Departemental-Garde, merkten sie noch nicht, was die wahre Absicht sey, und stimmten, wie z. B. Couthon am 12. Okto-

der im Jacobinerclubb erzählte, für die Anträge, weil sie in ihrer provinciellen Gutmüthigkeit den Worten glaubten, mit denen die Girondisten ihre Anträge vertheidigten. Erst die Zusammensetzung des Constitutions-Comité's öffnete ihnen die Augen.

So weit bei dem damaligen Zustande des Reichs Einfluß und Macht möglich war, standen die Girondisten im Alleinbesitz derselben und sie ließen es nicht daran fehlen, sie zum Vortheil ihrer Parthei auszubeuten. Nicht zu erwähnen, daß Brissot das Ministerium ernannt hatte, daß er fast alle diplomatischen Agenten ernannte, daß die Parthei durch die Besetzung der Büreaux in den Ministerien sich verstärken konnte, so bemühte sich besonders Roland, einen strengen Despotismus gegen jede Meinung auszuüben, die mit der seinigen nicht übereinstimmte, sobald es darauf ankam, die Provinzen über den wahren Stand der Partheien und über die pariser Verhältnisse aufzuklären. Seine bezahlten Schreiber und Journalisten mußten Frankreich mit ihren Journalen und Libellen überfluthen, während er die Schriften und Sendschreiben der Patrioten nicht selten auf der Post auffangen und zurückhalten ließ.

Der Despotismus der Ministers des Innern war in dieser Beziehung so groß, daß sich Robespierre endlich bewogen sah, in dem sechsten seiner Briefe an seine Committenten die ungleiche Stellung der Pa-

trioten und der Ministerial-Parthei zu charakterisiren: „das Gouvernement, sagt er unter Anderm, begnügt sich nicht damit, die Sorge, das Volk zu belehren, zu übernehmen, es behält sich dieselbe als ein ausschließliches Privilegium vor und verfolgt alle diejenigen, die es wagen, mit ihm in Concurrenz zu treten. Daher die Gesetze gegen die Freiheit immer durch den Vorwand des allgemeinen Interesses gerechtfertigt. Man kann darnach urtheilen, welche Vortheile die Lüge vor der Wahrheit hat. Die Lüge reist auf Kosten des Gouvernements, sie fliegt auf den Flügeln des Windes, sie durchläuft in Einem Augenblick den Raum des größten Reichs, sie ist mit Einemmale in den Städten, auf dem Lande, in den Palästen, in den Hütten, sie ist überall gut logirt, wohl aufgenommen, man überhäuft sie mit Caressen, mit Gunst, mit Assignaten. Die Wahrheit im Gegentheil reist zu Fuß und langsam, sie zieht sich mit Mühe und auf ihre eigene Kosten von Stadt zu Stadt, von Hütte zu Hütte, sie muß sich dem eifersüchtigen Blick des Gouvernements entziehen, sie ist allen Partheien verhaßt: die heuchlerische Mäßigung nennt sie übertrieben und mordbrennerisch, die falsche Weisheit behandelt sie als verwegen und extravagant, die treulose Tyrannei klagt sie des Angriffs auf die Gesetze und des Umsturzes der Gesellschaft an.“

Die Gironde rückte bei Eröffnung des Convents

von der linken Seite auf die rechte, wie es ihr als der Regierungsparthei zukam. Die rechte Seite gehörte ihr als dem Anwalt der Ordnung und der Gesetze und dem Gegner der Anarchie.

Indem sie den Sitz vertauschte, erklärte sie der pariser Deputation, deren Anhang und Grundsätzen den Krieg.

In dem Augenblicke, wo der entscheidende Kampf beginnen soll, wird es nicht unangemessen seyn, die vornehmsten Streiter der Girondistischen Parthei mit einem kurzen Ueberblick zu mustern: ihre Haltung wird uns den Ausgang des Kampfes ahnen lassen.

Vergniaud, der elegante Redner der Parthei, gehörte ihr weniger durch seine politischen Ansichten an als vielmehr aus einer Art von Point d'Honneur und Waffenbrüderschaft. Um der Mann einer Parthei zu seyn liebte er viel zu sehr das Vergnügen des Nichtsthuns und den Reiz der Faulheit. Gensonné, Guadet, Condorcet und die beiden Rolands müssen ihn immer erst aufstacheln, wenn es einem Ausfall gegen die Pariser gilt. Sein Muth beschränkte sich darauf, daß er eher bereit war, in den Tod zu gehen, als sich bis auf den Tod zu vertheidigen und seine Feinde in Schrecken zu setzen. Sein einziger Glaube war noch der an die Unbesiegbarkeit der Meister der Tribüne, und dieser Glaube machte ihn vollends unfähig, in der Revolution eine entscheidende Rolle zu spielen.

Barbaroux mit dem Antinous-Kopfe hatte den Muth des Angriffs, aber er traf gewöhnlich in seiner Hitze über das Ziel hinaus, setzte daher im Angriff zu oft an und machte sich endlich durch die Fehlgriffe seiner Leidenschaftlichkeit lächerlich.

Louvet, von kleiner häßlicher Gestalt, den seine Lodoiska mehr beschäftigte als die Republik, hätte mit seinen feinen Wendungen und mit seiner heitern Laune eher dazu gepaßt, die Triumphe einer Parthei mit geistreichen Nachspielen zu feiern, als in einer Parthei, die von vorherein verstimmt war und durch ihre Verstimmung untergehen mußte, eine Hauptrolle zu spielen und einen der Hauptangriffe zu leiten.

Brissot konnte sich durch die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit in seiner Haltung, die der Haltlosigkeit seines früheren Journalistenlebens entsprach, weder Achtung noch Zutrauen erwerben.

Cordorcet von eben so schwächlichem Körperbau wie von timidem Charakter stimmte nicht selten, wenn er so eben eine seiner philosophischen Deductionen vorgetragen, aus Furcht vor den Tribünen mit der Gegenparthei.

Die Frau Roland, in deren Salon die Parthei wöchentlich ein Paarmal zusammenkam, fühlte sich im Kreise ihrer Meinungen und Ueberzeugungen zu sicher, als daß sie den Mittelpunkt für eine Parthei, die sich planmäßig bewegen soll und ihre letzten Absichten nicht

zu früh verrathen darf, hätte abgeben können. Von der Reinheit ihrer Gesinnungen überzeugt, theilte sie ihre Ansichten und Meinungen eben so offen denen mit, von denen sie wußte, daß sie denselben entgegen waren, als den Andern, von denen sie wußte, daß sie gleich „reine Gesinnungen" hegten. Sie war zu stolz und hielt es zu sehr unter ihrer Würde, sich gegen die Widersacher ihrer Principien nicht eben so offen zu benehmen wie gegen die Vertrauten, die zu ihrem beständigen Cirkel gehörten. Die Parthei war schon dadurch im Nachtheil, daß sie mit festen Grundsätzen und Dogmen auftrat, die eigentlich nur in stereotypen Stichworten bestanden, daß sie sich auf Voraussetzungen beschränkte, die eben keiner besonderen Entwicklung fähig waren, und selbst von der Gegenparthei dieselbe Vorstellung beibehielt, während dieselbe im Kampfe sich fortbildete, sich an Wendungen, durch die Vertheidigung dazu gezwungen, bereicherte und die veränderten Zustände des Reiches sorgfältiger studiren mußte, um den Punkt zu finden, wo sie die Defensive aufgeben und selbst zum Angriff übergehen konnte.

Büzot war zum Angriff schnell und leicht aufgebracht, hitzig und aufbrausend, aber bald darauf wieder melancholisch und faul.

Guadet, auch ein hitziger Angreifer, ermüdete leicht und konnte den Kampf nicht lange aushalten.

Gensonné war Nichts als ein fleißiger Comité-Arbeiter.

Wir werden nun im Stande seyn, das unsichere Auftreten des Convents in seiner ersten Sitzung, die Machinationen der Gironde während des Monat October, das Stillschweigen der pariser Deputation und den ersten Triumph Robespierre's zu verstehen.

Die erste Sitzung des Convents
und
die Abschaffung des Königthums.

Nachdem der Convent die ersten Huldigungen der Nation empfangen hatte, verließ er die Tuillerien und begab sich nach dem Sitzungslocale der gesetzgebenden Versammlung. Petion nahm den Stuhl des Präsidenten ein. Condorcet, Brissot, Rabaut-St.-Etienne, Vergniaud, Camus und Lasource waren noch in den Tuillerien zu Secretären ernannt worden.

Man glaubte die Eröffnung des Convents mit einem Beschluß bezeichnen zu müssen, der dem Volke zeigen könne, was es von seinen Repräsentanten zu erwarten habe, und gleichsam die Devise zu allen späteren Arbeiten des Convents bildete. Man mußte aber

lange umhersuchen, ehe man den Spruch fand, der die allgemeine Begeisterung erregte, mit der eine Proclamation dieser Art aufgenommen werden mußte.

Manuel begann damit, daß er den Antrag stellte, „der Präsident von Frankreich" (!) solle in den Tuilerien — „dem National-Palais" — seine Wohnung haben und beständig von den Attributen des Gesetzes und der Gewalt umgeben seyn. „Ich zweifle, bemerkte dagegen Matthieu, ob die von Manuel vorgeschlagene Berathung den Vorrang in der Reihenfolge Ihrer Arbeiten haben darf. Unsere Vorgänger haben viel Zeit damit verloren, die Dimensionen von dem Lehnstuhl des vorigen Königs zu bestimmen. Wir wollen nicht denselben Fehler begehen." Chabot gab seine Verwunderung über den Antrag Manuels zu erkennen: „indem die französische Nation 200 Glieder der gesetzgebenden Versammlung, die persönlich den Eid abgelegt haben, die Könige und das Königthum zu bekämpfen, in den Convent gesandt hat, hat sie sich über ihre Absicht, ein Volks-Gouvernement zu gründen, hinreichend ausgesprochen. Nicht nur den Namen König will sie abschaffen, sondern alles was einem Vorrang ähnlich sieht. Es kann also keinen Präsidenten von Frankreich geben." „Die Frage, ob der Präsident des Convents außer seiner Amtsthätigkeit eine besondere Repräsentation haben soll, darf nicht einmal ernstlich verhandelt werden, bemerkte zum

Schluß Tallien. Außerhalb dieses Saales ist er einfacher Bürger."

Die Versammlung verwirft den Antrag Manuels mit Stimmeneinhelligkeit und versucht es nun in einer andern Richtung zu einem Beschluß zu gelangen, der die Summe ihrer Verpflichtungen gegen die Nation kurz und schlagend ausdrücke.

Tallien: „ich trage darauf an, daß die Versammlung vor Allem sich feierlich verpflichte, sich nicht zu trennen, bis sie dem Volke ein Gouvernement gegeben hat, welches auf den Grundlagen der Freiheit und Gleichheit gegründet ist."

Couthon, indem er an die Gerüchte erinnert, daß eine Parthei nach dem Triumvirat strebe oder einen Dictator aufstellen wolle: „wohlan, beschwören wir alle die Souveränität des Volkes, seine ganze und vollständige Souveränität. Weihen wir einer gleichen Verwünschung das Königthum, wie die Dictatur, das Triumvirat und jede Art von persönlicher Gewalt, welche diese Souveränität zu beschränken oder modificiren suchen würde.

Bazire: „Keine Schwüre, sondern die Todesstrafe gegen jeden, der sich an die Freiheit und Souveränität des Volkes vergreifen wollte!"

Danton: „es kann keine Constitution geben, wenn sie nicht von Wort zu Wort von der Majorität der Primär-Versammlungen angenommen ist. Das

müssen Sie dem Volke erklären. Noch eine andere Erklärung ist nothwendig: Schwören wir jede Uebertreibung ab! Erklären wir, daß der Besitz jeder Art für alle Ewigkeit unverletzlich seyn soll."

Cambon bemerkte dagegen, daß Danton in seinem zweiten Vorschlage selbst mit seinem ersten in Widerspruch trete, indem er der bisherigen Gewohnheit zufolge ein unwiderrufliches Gesetz aufstellen wolle, ehe es vom Volke bestätigt und gebilligt sey.

„Nein! fährt Lasource fort, wenn Cambon bemerkt, daß wir nicht einmal über die Aufrechthaltung des Eigenthums einen unwiderruflichen Beschluß fassen können, so antworte ich, daß dieß Gesetz keinen Theil der constitutionellen Gesetze bildet, sondern zu denjenigen gehört, die jeder Constitution vorangehen. Jeder, der in den Gesellschafts-Vertrag tritt, bringt sein Eigenthum mit." Einstimmiger Beifall.

Der Convent beschließt darauf „daß es keine Constitution geben kann, wenn sie nicht vom Volke angenommen ist," „daß die Sicherheit der Personen und des Eigenthums unter dem Schutze der Nation steht," sodann auf den Antrag von Philippeaux und Camus, daß „alle nicht widerrufenen Gesetze und alle nicht zurückgenommenen oder suspendirten Vollmachten beibehalten sind" und „die gegenwärtig bestehenden Abgaben wie bisher bezogen werden sollen."

Collot-Herbois traf endlich das Wort, welches

den Enthusiasmus hervorrief, mit dem der Convent seine Arbeit eröffnet zu sehen wünschte. „Eine Berathung gebe es, bemerkte er, die nicht auf morgen verschoben werden könne, die nicht einmal auf den Abend des heutigen Tages verschoben werden dürfe, die der Convent nicht Einen Augenblick verschieben dürfe, wenn er gegen den Wunsch der Nation nicht treulos seyn wolle — die Abschaffung des Königthums."

Quinette macht zwar die Einwendung, „daß das Volk, nicht der Convent Richter über das Königthum sey; der Convent habe nur die Aufgabe, ein bestimmtes Gouvernement vorzuschlagen, und das Volk habe dann die Freiheit, zwischen dem vorgeschlagenen System und dem alten, von welchem das Königthum einen Theil bildete, zu wählen" — Quinette stand nicht allein — der Augenblick war aber zu gefährlich, als daß die geheimen Freunde des Königthums ihre wahre Gesinnung hätten verrathen dürfen: Gregoire macht den Antrag, der Convent solle die Abschaffung des Königthums erklären, und die ganze Versammlung erhebt sich, um durch Acclamation den Antrag zu billigen.

Bazire erhebt ein neues Bedenken: „es sey ein Schreckenerregendes Beispiel für das Volk, wenn es eine Versammlung, welcher seine theuersten Interessen anvertraut seyen, in einem Moment des Enthusiasmus berathen sehe. Die Frage müsse daher förmlich be-

rathen werden.“ „Ei, was bedarf es einer Discussion, ruft dagegen Gregoire, wenn alle Welt einig ist! .... die Geschichte der Könige ist das Martyrologium der Nationen!“ „Es bedarf auch für das Gesetz in Frage keiner motivirenden Einleitung. Das „in Betracht,“ kraft dessen dieser Beschluß gefaßt wird, ist die Geschichte der Verbrechen Ludwig XVI.“ Die Discussion ist hiermit geschlossen. Ein tiefes Stillschweigen herrscht in der Versammlung. Der Antrag Gregoires wird zur Abstimmung gebracht und unter langandauerndem Jubelgeschrei aller Anwesenden erklärt der Convent, daß „das Königthum in Frankreich abgeschafft ist.“

In derselben Sitzung noch beschloß der Convent auf den Antrag Billaud-Varennes, daß mit dem heutigen Tage die neue Zeitrechnung der Republik beginnen solle. —

Die Republik ist proclamirt; es fragte sich nun, welche Form sie haben solle. Im Hause Rolands debattirte man darüber, ob nicht der Föderalismus dasjenige System sey, welches für Frankreich am meisten passe. Büzot, der auch in seinen Memoiren das Föderativ-System als das republicanische System vertheidigt, welches am besten für ein großes Volk passe, war der eifrigste Redner für dies System und wurde

bei Rolands mit Beifall gehört. Er verwunderte sich, daß man den Föderalismus als eine politische Ketzerei behandeln könne, und erinnerte, um sein Princip durch die Erfahrung sicher zu stellen, an Griechenland, Nordamerika, an die Schweiz, an die Schwierigkeit, die entgegengesetzten Provinzen Frankreichs zusammenzubringen, an die Fremdheit, mit der sich z. B. der Flamländer und der Provençale gegenüberstehen. Cloots, der in seinem Schreiben an die Wahlversammlung des Departements der Saone und Loire — die ihn in den Convent geschickt hatte — „die Einheit des französischen Reichs aufrecht zu erhalten schwor, bis die Einheit der großen Nation (!) des Menschengeschlechts erreicht ist," Anacharsis Cloots, der Redner des Menschengeschlechts, dessen Souveränität sein Allerheiligstes war, denuncirt in seinem Pamphlet „weder Marat noch Roland" die ketzerischen Debatten in dem Hause des Letzteren. „Büzot, sagt er, der ascetische Büzot behauptet dort, daß eine Republik nicht größer seyn dürfe als sein Amtsbezirk; Rebecqui meint, man dürfe Nizza in den Verband des Reichs nicht aufnehmen, weil es dem Handel von Marseille Schaden thun würde; man zieht gegen Paris los, weil es dem Egoismus der Provinzen ein Dorn im Auge ist."

Gorsas war der einzige, der in seinem Departements-Courier sich offen für die Föderativ-Republik auszusprechen wagte. Im Convent wurde dieses Wort

nur von denjenigen vorgebracht, die es benutzten, um die Girondisten als die gefährlichsten Feinde des Reichs bloszustellen: diesen selbst fehlte der Muth, ein Dogma zu bekennen, welches nur aus ihrer Furcht entstanden war und von ihnen nur heimlich in ihren Privatzusammenkünften als Hypothese behandelt wurde. Auf den Föderalismus kamen sie nur deshalb als letzte Möglichkeit zurück, weil sie daran verzweifelten, daß ein so großes Reich wie das französische den auswärtigen Feinden sich als ein Ganzes entgegenstellen und behaupten könne, und weil sie den Schrecken fürchteten, dessen Nothwendigkeit sie ahndeten, wenn es der Frage galt, wie diese Masse von Privat-Existenzen, von localen und individuellen Interessen Einem Zwecke untergeordnet werden könne. Die Häupter der pariser Deputation fürchteten sie als die Vorboten des Schreckens — wie konnten sie dieselben leichter verderben und in Schrecken setzen, als indem sie die Blutmenschen den zaghaften Departementsbürgern denuncirten? Von der untern Masse der pariser Bevölkerung wußten sie, daß sie in ihrer Ungebundenheit kein besonderes Handels-Interesse, kein industrielles oder commercielles Interesse habe und in ihrer wilden Leidenschaft nur darnach trachtete, auf die politische Existenz der ganzen Nation und auf die Entschließung der Volks-Repräsentanten einen entscheidenden Einfluß auszuüben, und gegen diese Masse,

die ein unentbehrliches Mittel war, um die Einheit des Reichs zu sichern und zu befestigen, richtete die girondistische Parthei ihren Blick auf die Departements, um ihre Eifersucht zu erwecken, um sie in beständiger Furcht zu erhalten, daß ihre Deputirten in Paris nicht sicher seyen, und um sie für ihre Localinteressen in Angst zu versetzen.

Dieselben Leute, die den Schrecken fürchteten, ehe er sein blutiges Werk begann, den Schrecken, als die Männer, die ihn später in Bewegung setzten, noch nicht zu Worte gekommen waren und sich kaum vertheidigen durften, dieselben Leute riefen den Schrecken zuerst zu ihrer Hilfe herbei, indem sie die Departements zu revolutioniren suchten, um mit ihrer Hilfe die Revolution in Paris zu vernichten.

Der Kampf begann sogleich am zweiten Tage nach der Proclamation der Republik.

Die Departemental-Garde.

„Wir müssen eine starke Regierung haben, sagte Roland in seinem Rechenschafts-Bericht, den er am 23. September über seine Verwaltung ablegte. Auch die National-Versammlung muß allmächtig seyn und sie ist es, wenn sie über das allgemeine Zutrauen voll-

ständig gebieten kann; mit diesem Mittel würde sie in gewöhnlichen Zeiten unbedingten Einfluß üben auf ein freies Volk, dieses Mittels würde sie sich unter gewöhnlichen Umständen auch allein bedienen dürfen: aber unser Zustand ist gegenwärtig ein anderer. Es kann der Fall eintreten, daß der Convent sich von Bewegungen umgeben sieht, gegen welche jenes Mittel sich als unzureichend und ohnmächtig ausweisen dürfte. Er muß sich daher nothwendig mit einer imposanten bewaffneten Gewalt umgeben dürfen."

Einige Unregelmäßigkeiten, die in der Verwaltung vorgekommen waren, dienten sogleich am folgenden Tage der Parthei als Gelegenheit, mit ihren Absichten deutlicher hervorzutreten.

Roland richtete nämlich am 23. September ein Schreiben an die Versammlung, worin er die Flucht des Rechtsanwalts des Departements der Marne und die Arretirung eines Couriers meldet. „Arretirung" war das Stichwort für Kersaint. Wie ein Rasender erhebt er sich auf der Stelle: „Es ist Zeit Schaffotte für die Mörder zu errichten; es ist Zeit, sie für diejenigen zu errichten, die zum Todtschlag auffordern... Der Convent muß sich ohne Verzug damit beschäftigen, diesen anarchischen Räubereien ein Ende zu machen; ich verlange, daß er vier Commissäre ernenne, welche die Lage des Reiches und der Hauptstadt prü-

fen und Ihnen die nöthigen Maaßregeln zur Sicherung der öffentlichen Ruhe vorschlagen werden.“

Rovere bemerkt dagegen, jener Courier habe ein Packet mit Briefen an einen der Officiere der Armee der Emigranten gehabt. Das Sicherheits-Comité habe ihn verhaften lassen; da unter jenen Briefen mehrere in deutscher Sprache gewesen seyen, so habe man sie an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten geschickt. Tallien verlangt die Vertagung der Kersaint'schen Motion.

„Diesen Gesetzentwurf vertagen,“ erwiedert Vergniaud, „heißt laut proclamiren, daß es erlaubt ist, zu morden.“ Lanjuinais: „ich habe geschaudert bei meiner Ankunft in Paris.“ Auch Büzot spricht gegen Paris: „wir müssen wissen, was wir zu fürchten und zu erwarten haben;“ er spricht von den „Drohungen und Gewaltsamkeiten der Menschen, deren Ziel und Plan man nicht kennt,“ und trägt auf die Bildung einer öffentlichen Gewalt an, an welcher alle Departements Theil nehmen.

Der Convent beschließt darauf fast einstimmig die Ernennung von 6 Commissairen, die über den Zustand des Reichs und von Paris Bericht erstatten, ein Gesetz gegen die Aufwiegler zum Mord und Todschlag präsentiren und die Mittel angeben sollen, wie dem Convent eine bewaffnete Gewalt, zu welcher alle

Departements ihren Beitrag liefern, zur Verfügung gestellt werden könne.

Bald nach Beginn der Sitzung des folgenden Tages verlangte ein Glied des Convents die Zurücknahme des gestrigen Beschlusses in Betreff einer Convents-Garde. Merlin trägt darauf an, daß das Mißtrauen, von dem Büzot gestern sprach, näher detaillirt werde. Lasource hatte ihm gestern gesagt, es gebe in der Versammlung eine Partei, die nach der Dictatur strebe; er soll ihm angeben, wer sie sey.

Lasource weicht anfangs aus, spricht hin und her von Mördern und Räubern, von Dolchen und Verbrechern; „ich fürchte den Despotismus von Paris,“ sagt er endlich, „und will nicht, daß diejenigen, die hier über die von ihnen verderbte öffentliche Meinung gebieten, den Connent und ganz Frankreich beherrschen. Ich will nicht, daß Paris von Intriguanten geleitet, das für Frankreich werde, was Rom im römischen Reiche war. Paris muß auf den 83. Theil des Einflusses reducirt werden, den jedes andere Departement hat. Nie werde ich mich unter sein Joch beugen. Ich sage es noch einmal Angesichts der ganzen Republik, was ich dem Bürger Merlin unter vier Augen gesagt habe: ich glaube, daß es eine Parthei gibt, die dem Convent seine Popularität nehmen, ihn beherrschen und verderben will.“

„Ja, sagt ein Anderer, es gibt eine Parthei in dieser Versammlung, es ist die Parthei Robespierre's."

„Das ist ein schöner Tag für die Nation, brüllt hierauf Danton, das ist ein schöner Tag für die französische Republik, der eine brüderliche Verständigung unter uns herbeiführt." „Es ist unbestreitbar, daß es eines kräftigen Gesetzes gegen diejenigen bedarf, die die öffentliche Freiheit zerstören wollen. Wohlan! Erlassen wir dies Gesetz, erlassen wir das Gesetz, welches die Todesstrafe gegen diejenigen ausspricht, die sich zu Gunsten der Dictatur oder des Triumvirats erklären sollten! Todesstrafe auch für diejenigen, die etwa die Einheit in Frankreich zerstören wollten!"

Nicht gegen die Dictatur, erwiedert Büzot, muß man eine Strafe aussprechen, sondern gegen die Mittel, die zur Dictatur führen. Ist einmal der Dictator da, so ist es zu spät, an Strafe zu denken. Was die Einheit der Republik betrifft, so habe ich die Maaßregel in Vorschlag gebracht, die alle diese föderativen Theilungen, diese Zerfleischung der französischen Republik zu verhüten im Stande ist — die Bildung einer Garde, zu welcher jede Primärversammlung Einen Mann hierher zu schicken hat, um die Einheit der Republik vollständig zu garantiren.

Endlich trat Robespierre auf. Er beschränkte sich darauf, ein Bild seiner bisherigen Laufbahn zu geben, auf welcher man ihn immer im Kampf mit

dem Despotismus und für seine Vertheidigung der Volksrechte habe leiden sehen. „Das ist nicht die Frage jetzt" rufen ihm mehrere zu. Allerdings, erwiedert er, einer unbestimmten Beschuldigung muß ich mein ganzes Leben entgegenhalten. „Robespierre, unterbrach ihn Lecointre-Puiravaux von neuem, unterhalte uns nicht damit, was du in der constituirenden Versammlung gethan hast; sage uns einfach, ob du nach der Dictatur oder nach dem Triumvirat getrachtet hast." Wie, erwiedert er, und das war allerdings genug, um die unbestimmt gehaltene Anklage zurückzuschlagen, man will, ich soll meine ganze Rechtfertigung auf den bloßen Satz beschränken: ich habe nicht die Dictatur oder das Triumvirat in Vorschlag gebracht?

Erst am gestrigen Abend war Barbaroux mit Rebecqui und Anderen von der Marseiller Deputation in Paris angekommen. Er war aber sehr bald in den Plan des Manövers eingeweiht worden. Als Robespierre am Schluß seiner Rede das Haltungslose einer Anklage dargestellt hatte, die ohne alle Beweise und ohne Anführung von Thatsachen vorgebracht war, erbot sich Barbaroux, die Denunciation zu unterschreiben und mit Beweisen zu versehen. Er berichtete, daß Panis ihn vor dem 10. August zu Robespierre geführt habe, um ihn mit dem Tugendhelden bekannt zu machen, der Dictator von Frankreich werden müsse.

Dies Project einer Dictatur sey jetzt noch nicht aufgegeben, wie das Daseyn einer Commune beweise, die aus eigner Machtvollkommenheit Commissäre durch ganz Frankreich schicke, die gegen Deputirte der gesetzgebenden Versammlung und gegen einen Minister, der der ganzen Republik angehöre, Verhaftsbefehle erlassen und alle Communen der Republik aufgefordert habe, sich um sie zu vereinigen und in ihr die Vereinigung der Gewalten anzuerkennen.

Panis läugnete, gegen Barbaroux in Betreff Robespierre's geheime Eröffnungen gemacht zu haben; seine Berührung mit dem marseiller Patrioten hätte sich nur darauf beschränkt, daß er kurz vor dem 10. August über die Versetzung seiner Landsleute in die Caserne der Cordeliers mit ihm unterhandelt habe. Barbaroux selbst hatte seinen Angriff nicht kräftig durchgesetzt; die Hitze, mit der er auftrat, war bald verflogen und am Schluß seiner Rede lenkte er mit einer Nachgiebigkeit ein, die in einer revolutionären Anklage am allerwenigsten an ihrem Platze ist. „Ich erkläre," sagte er zum Schlusse, „daß ich Robespierre liebte, daß ich ihn achtete; er erkenne seinen Fehler an und ich verzichte darauf, meine Anklage zu verfolgen."

Von den Dreien, deren hervorragende Stellung die Girondisten benutzt hatten, um die neuangekommenen Deputirten der Provinzen, die mit dem Stande des

Parthei-Kampfes noch unbekannt waren, durch Schrekken und Furcht zu gewinnen, war noch Marat übrig.

Danton hatte ihn soeben — wenn auch so schonend wie möglich — desavouirt; Robespierre war auf den Vorwurf des Verständnisses mit ihm nicht eingegangen; er stand nun allein und mußte es versuchen, auf eigne Hand den Kampf mit der ganzen Versammlung anzunehmen.

Er verlangt das Wort, als der Angriff auf Robespierre mißlungen war. Heftiges Murren, der Schrei: „Herunter von der Tribune!" ein Schrei, in welchen man die ganze Kraft des tugendhaften Unwillens legte, erhob sich gegen ihn von allen Seiten. Marat ließ sich nicht stören und begann seine Rede mit aller Seelenruhe. „Ich habe in dieser Versammlung eine große Anzahl von persönlichen Feinden." Alle, Alle, schrie die ganze Versammlung, indem sie sich in einem neuen Anfall des Unwillens erhob. „Ich habe in dieser Versammlung eine große Anzahl von persönlichen Feinden," nahm Marat seine Rede wieder auf; „ich rufe sie zur Schaam zurück und fordere sie auf, nicht bloßes Geschrei oder Drohungen einem Manne entgegen zu setzen, der sich dem Vaterlande und ihrem eigenen Wohl geweiht hat." Er gesteht es, daß er in der gefahrvollen Zeit vor dem 10. August einen Dictator oder Tribunen gefordert habe; wenn man ihm aber daraus ein Verbrechen

machen wollte, so würde das Volk für ihn eintreten, das Volk, welches seinem Rathe gefolgt sey, weil es sah, daß das Mittel, welches er vorschlug, das Einzige sey, das Vaterland zu retten; das Volk sey selbst Dictator geworden und es habe sich von seinen Verräthern losgemacht.

Vergniaud, der gegen ihn das Wort nahm, begann mit einem elenden Ausfall, der sich auf die Verfolgungen bezog, die sich Marat durch seine Wachsamkeit gegen die Verräther vor dem 10. August zugezogen hatte. Für einen Volksrepräsentanten, für ihn wenigstens sey es ein Unglück, dazu verpflichtet zu seyn, auf der Tribune einen Menschen abzulösen, auf welchem noch Verhaftsmandate haften. „Ich mache mir eine Ehre daraus," erwiederte Marat. Vergniaud denuncirte hierauf das Umlaufsschreiben des Aufsichtscomités vom 3. September, ein Anderer las eine Stelle aus Marats Journal vor, worin derselbe seine Indignation darüber ausspricht, daß er die Verräther, die er bisher der öffentlichen Meinung denuncirt hatte, in den Convent ernannt sehen mußte. Marat beruhigte den Sturm, der sich bei dieser Gelegenheit gegen ihn erhob, dadurch, daß er einen spätern Aufsatz, nämlich die erste Nummer seines neuen Journals, welches unter dem Titel „der Republicaner" erschien, vorlegte: sie wurde auf Befehl der Versammlung von einem Secretair vorgelesen und man

ersah daraus, daß Marat wenigstens den Vorsatz gefaßt hatte, mit der Versammlung gemeinschaftlich zu arbeiten und Uebertreibungen zu vermeiden.

Auch dieser Angriff war gescheitert; die Versammlung schämte sich zuletzt, sich erfolglos mit persönlichen Angriffen beschäftigt zu haben, und ging zur Tagesordnung über, worauf sie nach einer kurzen Debatte erklärte, daß die französische Republik Eine und untheilbar ist.

Die Regierungspartei hatte ihren Zweck völlig verfehlt. Gerade die Leidenschaftlichkeit, mit der sie gegen Marat verfahren war, der gehässige Ausfall Vergniauds wandte die Theilnahme der Neuangekommenen dem gefürchteten Menschen zu und die Ruhe, mit der er den Angriff der Wuth aushielt, ließ in ihren Augen die tugendhafte Empörung der Girondisten als eine Uebertreibung erscheinen. Je mehr die Regierungspartei den „Volksfreund" wie einen Hund oder wie einen Verpesteten behandelte, je brutaler ihre Ausfälle gegen ihn wurden, z. B. „er ist das Geld nicht werth, das er die Nation kostet," „man muß die Tribüne reinigen, ehe man sie nach ihm besteigen kann," „da der Wahlkörper uns einmal die Strafe auferlegt hat, Marat zu hören, so fordere ich Stillschweigen," um so mehr glaubten die Neulinge, die sich für den Berg erklärt hatten, daß er doch wohl, wenn sie auch noch nicht wußten, für welche Zwecke,

zu ihrer Parthei gehören möge. Er würde jetzt schon ihrer Theilnahme sicherer gewesen seyn, wenn er nicht am Schluß seiner Vertheidigungsrede ein Pistol aus seiner Tasche gezogen und damit gedroht hätte, er würde sich auf der Tribüne eine Kugel durch den Kopf jagen, wenn man ihn wirklich, wie einige gefordert hatten, in Anklagestand versetzen wolle. In dieser Stellung, wie er die Pistole an seine Stirn setzte, schien er doch noch zu fürchterlich, wahnsinnig und zugleich lächerlich. —

Die Gironde sah in ihren Gegnern nur Personen, keine Männer, nur Personen, aber keine Männer, die durch einen persönlichen Antheil mit der Revolution und der revolutionären Gewalt, von der ein Theil des Volks ergriffen war, verknüpft und sogar solidarisch verpflichtet waren; höchstens sah sie in ihren Gegnern allegorische Figuren, mit stereotypen Attributen, etwa einer Brandfackel, einem Dolch oder einer züngelnden Schlange in der Hand. Auch ihre Führer und Freunde vertheidigte und verehrte sie als Personen, die für diesen kalten und einförmigen Cultus der Freundschaft zu allegorischen Darstellungen der Tugend, der Ordnung, der Rechtschaffenheit und des Biedersinnes wurden.

Sie hatte so eben eine beschämende Niederlage erlitten, als sie die Gegenparthei in drei Personen zu stürzen hoffte; die Niederlage, die sie sogleich darauf erfuhr, als sie ihre Freunde dem allgemeinen Cultus des Volks aufdrängen wollte, war nicht weniger beschämend.

Servan, der Kriegsminister, erklärte der Versammlung am 25., daß sein geschwächter Gesundheitszustand ihn zwinge, um seine Entlassung einzukommen. Am folgenden Tage meldete Roland, daß er vom Departement der Somme zum Deputirten ernannt sey, daß er diese Ernennung annehme und für das Ministerium, welches er hiermit aufgebe, den Bürger Pache als den fähigsten vorschlagen könne.

Nachdem die Parthei einige Tage lang sich im Stillen mit der Zukunft der Ministerien beschäftigt hatte, fragte in der Sitzung des 29. Septembers Jemand an, ob die Minister unter den Gliedern des Convents gewählt werden dürfen; er nämlich habe mit mehreren Collegen seine Wahl auf Glieder der Versammlung gerichtet. Man erwiederte, der Convent habe allerdings bereits seine Entscheidung gegeben, als er erklärte, daß alle Decrete der beiden vorhergehenden Versammlungen provisorisch gültig seyn sollen: nun gebe es aber einen Beschluß der constituirenden Versammlung, wonach kein Mitglied der Versammlung zum Minister ernannt werden dürfe.

Obwohl der Convent dieß Decret zum Ueberfluß von neuem bestätigte, so stellte den Augenblick darauf ein Mitglied dennoch den Antrag, die Versammlung möge die Minister des Innern und des Krieges im Namen des Vaterlandes einladen, wenigstens provisorisch die Stellung beizubehalten, zu welcher sie das Vertrauen des Volks erhoben habe. Servan sollte also ein Amt beibehalten, für welches ihn nach seiner eigenen Aussage seine Kränklichkeit unfähig machte, Roland sollte Minister bleiben, obwohl die Versammlung sich noch nicht einmal über die Gültigkeit seiner Ernennung, die mehr als zweifelhaft war, ausgesprochen hatte.

Durch den Sturm, der sich gegen eine Einladung, die im Grunde eine Anklage gegen Frankreich war, daß es nur zwei Männer besitze, von Anfang an erhob, ließ sich Büzot nicht abhalten, mit der lächerlich-nichtssagenden Erklärung aufzutreten: „Trotz des Murrens, trotz der Verläumdungen, trotz der Verhaftsbefehle bin ich stolz, es zu sagen: Roland ist mein Freund, Roland ist ein Biedermann, alle Departements erkennen ihn gleich wie ich als einen solchen an." Barrere nannte dagegen die beabsichtigte Einladung der Majestät des Volks zuwider und der Freiheit gefährlich. Selbst der unpartheiische Cambon trat gegen die Motion auf: „wenn man uns durchaus immer zurufen will: wir haben diesen oder je-

nen Menschen nöthig, so will man uns zur Herrschaft eines Einzigen zurückführen." Danton war so boshaft, den Antrag zu stellen: „wenn Sie einmal eine Einladung ergehen lassen wollen, so müssen Sie auch Frau Roland einladen, denn alle Welt weiß, daß Roland in seinem Departement nicht allein war." Danton erinnert auch daran, daß der Minister in den Tagen der Gefahr mit dem Plane umging, Paris zu verlassen. „Die Namen Roland und Servan sind für mich geheiligt," erklärte dagegen wieder Valazé; diese Erklärungen waren aber doch so ohnmächtig, daß selbst Büzot einlenkte und auf die Tagesordnung antrug. Die Versammlung folgte seinem Rathe und ließ Roland die freie Wahl, sich zu entscheiden, wofür er wolle.

Während der Sitzung des folgenden Tages lief in der That ein Schreiben ein, in welchem er erklärte, daß sich Schwierigkeiten gegen seine Ernennung zum Deputirten erhoben und daß er entschlossen sey, im Ministerium zu bleiben. „Ich weiß," sagt er im Eingange des langen Schreibens, „daß es der Freiheit nicht zusteht, sich viel mit Individuen zu beschäftigen" — und doch hatte es gestern seine Parthei gethan und doch thut er es mit vielen Declamationen in diesem Briefe wieder, indem er von den Gefahren spricht, denen er, der Heros der Tugend, zu trotzen wissen werde. Ohne die Declamationen über das

„Gebrüll der Freiheitsfeinde,“ über „Verräther, Dolche, sinnlose Horde“ und dergl. geht es auch wieder nicht ab und ein Ausfall gegen Paris und seine Deputation durfte nicht fehlen: „Paris,“ heißt es unter andern, „muß sich auf seinen 83. Theil von Einfluß beschränken; nichts würde für Paris nachtheiliger seyn, als die Unzufriedenheit und das Mißtrauen der Departements; keine Deputation, so zahlreich sie auch seyn mag, darf die Absicht hegen, über den Convent eine Art von Uebergewicht zu gewinnen“ — und die pariser Deputation hatte bis jetzt geschwiegen, ihre Häupter hatten sich kaum vertheidigen dürfen! —

Die Parthei, die überall nur Personen sah und Nichts weniger als Personen zu würdigen wußte, erlitt eine neue Niederlage, als Pache, den Roland als Nachfolger in seinem Departement vorgeschlagen hatte, am 3. October zum Kriegsminister ernannt wurde. Dieser Pache, seiner Abstammung nach ein Schweizer — sein Vater soll der Portier eines der früheren Grand-Seigneurs gewesen seyn — hatte sich schon vor der Revolution dem Roland als einen Mann bekannt gemacht, der Verdienst, Aufopferung und Bescheidenheit vereinigte; bei dem ersten Anblick war nichts, als die äußerste Einfachheit an ihm zu bemerken, er hatte das Aussehen jener zurückhaltenden Menschen, die dafür gelten, daß sie mehr zu wissen scheinen, als sie im Gespräch zu erkennen geben. Im

Jahre 1792 wurde die Bekanntschaft der beiden Rolands mit Pache erneuert; da Roland im März Minister wurde, bot er Pache die Stelle des ersten Hülfsarbeiters in seinem Cabinette an, der letztere willigte nur unter der Bedingung ein, daß er weder Titel, noch Gehalt erhielte. Mit dem Frühesten war er in Rolands Cabinet. Das Stück Brodt, welches er in der Tasche mitbrachte, reichte ihm für den ganzen Tag aus, bis er nach drei Uhr das Cabinet verließ. Er war aufmerksam, verständig, eifrig, gefällig und milderte oft das harte und aufbrausende Wesen des Ministers. Roland behandelte ihn als Freund, glaubte sich unbedingt auf ihn verlassen zu können und konnte sich nicht anders denken, als daß sein Commis für immer und in jeder andern Stellung nichts als sein Hülfsarbeiter und sein ergebener Diener seyn werde. Als Servan aus dem Ministerium trat, schlug er ihn als Nachfolger desselben vor und Pache nahm das Anerbieten unbedingt, sogar mit einer größeren Bereitwilligkeit an, als seine Gönner bei seiner früheren Bescheidenheit gedacht hatten. Die Rolands weihten ihn zu guter Letzt noch einmal in ihr System ein, d. h. zählten ihm die Stichworte vor, die der Minister des Innern in allen seinen Schreiben und Berichten vorzubringen pflegte; nach dieser feierlichen Einweihung bekamen sie ihn aber nie mehr in ihrem Hause zu sehen; er hatte sich dem Berge ergeben.

Die herrschende Parthei hatten den besten Willen, ihre Gegner zu unterdrücken und niederzuhalten, aber nicht den Muth zu einem systematischen Krieg. Sie wollte siegen, aber schrak davor zurück, einen entscheidenden Schlag auszuführen, und wenn sie ihre Vorposten im Convent vorschob, um das Terrain zu recognosciren oder die Schlacht anzubieten, so war sie bald darauf so schwach, ihre Unentschlossenheit zu verrathen und sich auf ihre gewöhnlichen kleinen Manöver zu beschränken. Sie brachte Blutgesetze in Antrag, verlor aber nach dem ersten Widerstande die Lust, sie durchzusetzen — wo hätte sie den Muth hernehmen sollen, sie zur Ausführung zu bringen! Der einzige Erfolg ihrer Versuche bestand nur darin, daß sie die Partheien mit dem Gedanken an revolutionäre Gesetze vertraut machte und die Parthei, der sie bisher mit ihren Gesetzentwürfen gedroht hatte, durch den Kampf bildete, durch die Drohungen von der Gefahr überzeugte, zu siegen und das Schwerdt des revolutionären Gesetzes gegen sie zu richten zwang.

Obwohl diese bürgerliche Aristokratie, an welche sich die Reichen der Hauptstadt und der Provinzen angeschlossen hatten, auf den größten Theil der Verwaltungs-Behörden rechnen konnte, obwohl sie den Convent beherrschte und die Verhandlungen leitete, das Wort gab und nach Belieben nahm und die pariser Deputation als Canaille behandelte, so konnte sie es

doch nicht dahin bringen, daß einer ihrer Gesetzentwürfe ausführlich berathen oder gar zum Beschluß gebracht wurde. Im Bewußtseyn ihrer Schwäche gegen die von ihr denuncirten „Mordbrenner und Todtschläger" ließ sie es nicht einmal zu einer umfassenden Debatte kommen, lieber füllte sie die Sitzungen des Convents mit nichtssagenden Dingen aus und sorgte sie dafür, daß durch die Vorlesung der Bülletins und Correspondenzen der Generale von den Gränzarmeen die wichtigen Fragen, vor deren Ernst sie selbst erschrak, in den Hintergrund geschoben wurden.

Paris war noch weit davon entfernt, sich ihr zu unterwerfen. Der so oft cassirte Gemeinderath bestand noch. Während des October wurden die ersten Schritte zu seiner Erneuerung gethan — aber selbst die ersten Formalitäten zur Bildung der Wahlversammlungen, z. B. die Vertheilung der Carten, durch welche sich die Wähler zu legitimiren hatten, konnten nicht zu Stande gebracht werden. Ein neuer Maire mußte gewählt werden, da Petion Convents-Deputirter geworden war, die Sectionen machten der National-Versammlung aber schon damit mehr als zu viel zu schaffen, daß einige von ihnen trotz ihrem Decret beschlossen, laut abzustimmen. Dazu kamen Unruhen, welche die Arbeiten für das Lager bei Paris veranlaßten, und fast täglich Reibungen zwischen dem Convent und

den bürgerlichen Behörden in Betreff der Finanzverwaltung der Hauptstadt.

Wenn die Regierungspartheі keine Schlacht wagte, so benutzte sie diese geringeren Reibungen und Unruhen, um kleinere Ausfälle zu machen und wenigstens ihre Gesinnung und Befürchtungen zu erkennen zu geben.

Bei einem dieser an sich geringfügigen Anlässe rief z. B. Lanjuinais am 5. October aus: „es ist mehr als jemals dringend nothwendig eine öffentliche Gewalt zu schaffen, zusammengesetzt aus 24000 Mann, welche die Departements zu liefern haben, so daß alle drei Monate 6000 Mann im Dienst abwechseln. Wir müssen eine imposante öffentliche Gewalt haben, denn wir sind hier nicht in Sicherheit."

„In dem Augenblicke, hieß es dagegen in der Petition, welche die Section des Tempels am folgenden Tage überreichte, in dem Augenblicke, wo die Feinde unser Gebiet verlassen, wollen Sie sich in Betracht, daß Sie nicht in Sicherheit sind, mit einer bewaffneten Macht umgeben? Haben Sie etwas zu fürchten? Von uns? Haben Sie vergessen, was das Volk 1789, was es am 10. August gethan hat? Berufen Sie, wenn es nöthig seyn sollte, unsere Brüder aus den Departements; aber sie seyen das Volk und nicht vom Volk verschieden."

Kersaint lenkte ein und wollte seine und seiner

Genossen übertriebene Ausdrücke zurücknehmen: man müsse dem Volke, sagt er, die Idee nehmen, als ob die Assemblee sich fürchte; „in den Departements aber hege man Befürchtungen."

In seinem Berichte, den Büzot am 8. October im Namen der militärischen Commission abstattete, begründet er die Nothwendigkeit der Bildung einer Departemental-Garde in dem Bedürfniß, welches die Glieder eines großen Reichs haben, ihre Ablösung von dem Centrum zu verhüten und dem Mißtrauen, welches bei der großen Entfernung der Gegenstände so natürlich ist, zuvorzukommen. Durch alle diese freundschaftlichen Wendungen sieht aber nur zu deutlich die Spannung gegen Paris hervor. „Die entfernteren Glieder, heißt es z. B., müssen mit dem Centrum, in welchem sich Vortheile und eine Autorität vereinigen, die man nicht theilt, in Zusammenhang erhalten werden; gerade der Widerstand von Paris gegen die Departemental-Garde beweise die Nothwendigkeit derselben."

Der Antrag der Commission lautete: jedes Departement soll viermal so viel Mann zu Fuß und zweimal so viel Cavalleristen schicken, als es Deputirte im Convent hat. Das macht 4470 Mann.

Erst am 19. October wurde die Frage wegen der Convents-Garde wieder berührt — die Marseiller sind bereits in der Nähe. Die Versammlung zaudert

aber noch und geht zur Tagesordnung über, weil dringendere Sachen auf dem Tapet seyen.

Man vermied die Schlacht und plänkelte.

Noch in derselben Sitzung, als eine Deputation des pariser Departements und der Municipalität an der Barre stand — es handelte sich um eine Finanz-Angelegenheit — unterbrach Guadet als Präsident den Redner schon im ersten Satze, weil er das Wort: Hauptstadt gebrauchte: „in einer Republik, corrigirte er ihn herrisch, gibt es keine Hauptstadt.“ Bald darauf werden Commissäre der 48 Sectionen von Paris vor die Barre gelassen. Als der Redner sagte: „man hat Ihnen den Antrag gemacht, sich den Tyrannen gleich zu stellen und mit einer Privat-Garde zu umgeben,“ entstand ein ungeheurer Tumult. Die Deputation erhielt aber noch einmal das Wort und sprach ihre Zuversicht aus, daß das Volk das beabsichtigte Gesetz nicht bestätigen werde. Der Präsident macht der Deputation bemerklich, daß sie nicht das französische Volk sey, und damit war für heute die Sache beendet.

Die Versammlung begnügte sich indessen damit, da sie zum Angriff noch nicht Muth genug hatte und sich noch nicht gesichert genug fühlte, die Beweise von der zunehmenden Entfremdung der Departements gegen die Hauptstadt und die Revolutionsmänner entgegenzunehmen. Auch einige royalistische Sectionen wie die von der **Fontaine de Grenelle**, die Section **Butte**

des Moulins, die Sectionen Popincourt und Mirabeau thaten ihr vom 20. bis zum 23. October den Gefallen, zu erklären, daß sie der Petition der 48 Sectionen gegen die Departemental-Garde durchaus nicht ihre Zustimmung gegeben hätten. (Dieser Widerspruch war sehr leicht möglich, da von den 4000 Votanten, die jede Section hatte, in den berathenden Versammlungen oft nur 100 — 150 erschienen, gewöhnlich die Aufgeregtesten ihrer Section, die allerdings Beschlüsse fassen konnten, die für ihre indolenten und nachlässigen Mitbürger nachher sehr überraschend waren.)

In Avignon, als am 9. October das Districts-Tribunal von Vauclüse installirt wurde, hatte einer der Richter ausgerufen: „Keine Könige, keinen Dictator, keine Triumvire, keine Tribunen, sondern eine einige untheilbare Republik!“

Der Commandant des Bataillons von der Coreze denuncirt Marat am 21. October vor der Barre der Versammlung und verlangt: daß er eben so wie Ludwig XVI. gerichtet werden solle. Die Versammlung ist so schwach, diese Farce von Antrag an das Gesetzgebungs-Comité zu schicken.

Selbst die Jacobiner in den Provinzen wurden lau und erklärten sich gegen die Aufregung in der Hauptstadt. So hatte der Clubb in Cherbourg den Beschluß gefaßt, Marats Journal zu verbrennen; der

in Bordeaux hatte gegen die Grundsätze desselben Journals feierlichen Protest eingelegt.

Indessen war auch am 21. October die Petition der Marseiller Föderirten vorgelesen worden: „wir kommen Paris zur Hilfe, heißt es in derselben, wir haben vernommen, daß wir keine Feinde weiter haben, als die Aufrührer und die Leute, die nach dem Tribunat und der Dictatur streben.“

Schluß.

Louvet und Robespierre.

Man glaubte endlich so weit zu seyn, daß man den Schlag ausführen könne.

Kersaint hatte es übernommen, am 26. October gegen die revolutionären Repräsentanten der pariser Commune loszubrechen: „Dürfen die revolutionären Autoritäten nach der Revolution existiren? Ich hatte gedacht, daß die Revolution an dem Tage, da wir das Königthum abschafften, beendigt sey! Ich weiß nicht, ob Sie hier frei sind. Sie dürfen nicht in diesem Zustand der Ungewißheit bleiben, wenn Sie nicht Ihre Pflichten gegen Ihre Committenten und gegen die ganze Republik vernachlässigen wollen. Sie müssen damit anfangen, Ordnung um sich herum zu schaffen, die Gesetze wieder zur Achtung zu bringen,

und zu erklären, daß wir am Ziel der Revolution angekommen, daß wir frei und ohne König sind."

Auf seinen Antrag beschließt die Versammlung, der Minister des Innern solle in drei Tagen berichten, in welchem Zustande sich die öffentlichen Behörden in Paris, namentlich das Departement, die Municipalität und die Commune befinden.

Büzot legte am folgenden Tage im Namen der Commission der Neune einen Gesetzentwurf vor, wonach diejenigen, die zu Mord und Todtschlag aufreizen, mit dem Tode bestraft werden sollen, wenn der Mord oder Todtschlag erfolgt ist, mit zwölfjähriger Gefängnißstrafe, wenn die Aufreizung ohne Folgen geblieben ist. Der Drucker soll auf vier Jahre eingesteckt werden, der Colporteur oder Zettelanschläger auf drei Monate, wenn er nicht lesen kann, auf sechs Monate, wenn er lesen kann. In seinem Berichte gesteht Büzot, daß ein solches Gesetz sich schwer mit der Strenge der Principien vereinigen lasse und daß die unbeschränkte Freiheit sich darüber beunruhigen könnte. Die Jury würde aber alle Inconvenienzen, allen Schein der Willkühr in der Bestimmung und Anwendung des Gesetzes beseitigen. In jedem Falle aber sey das Gesetz dringend nöthig; besonders nothwendig für Paris. Die Partheien seyen das Einzige, was man jetzt noch zu befürchten habe. Gegen sie sey das Gesetz unumgänglich nöthig.

Der Minister des Innern brachte am 29. October das verlangte Memoire über den Zustand von Paris. Es wird von einem Secretär vorgelesen und ist natürlich gegen den Gemeinderath gerichtet. Am Schluß heißt es: „Das Departement verständig, aber schwach; die Commune thätig, aber despotisch; das Volk excellent, aber in seinem gesunden Theile eingeschüchtert, während der andere Theil von Schmeichlern bearbeitet und von der Verläumdung erhitzt wird. Die Gewalten in Confusion, die Autoritäten verachtet, die öffentliche Gewalt schwach oder so gut wie nicht da, wegen des schlechten Commandements: das ist Paris. Die gesetzgebende Versammlung vor Ihnen war schwach; der Convent hat es zu lange versäumt, kräftige Maaßregeln zu ergreifen: das sind die Haupturſachen des jetzigen Zustandes."

Der allgemeinen Kriegserklärung folgte eine Denunciation, die gegen das Oberhaupt der revolutionären Parthei gerichtet war.

Dem Memoire Rolands war nämlich ein Brief eines gewissen Merodiere beigelegt, worin derselbe dem Vicepräsidenten der zweiten Section des Tribunals von Paris meldet, er habe neulich einen Cordelier gesprochen, der ihm gesagt habe, die Revolution sey noch lange nicht zu Ende, der zweite September habe noch nicht Alles gethan; es bedürfe eines neuen Aderlasses. Diese Leute, schreibt der Denunciant weiter,

wollen nur von Robespierre hören und behaupten, daß er allein im Stande sey, das Vaterland zu retten.

Als Robespierre seinen Namen in dieser Weise nennen hörte, sprang er auf, um über den Bericht des Ministers im Allgemeinen und über das Factum, welches ihn in jenem Briefe persönlich berührte, das Wort zu verlangen. Ein ungeheuerer Tumult unterbricht ihn, ehe er seine Forderung motiviren kann. So wie er von neuem ansetzt, steigert sich der Tumult. Er läßt nicht nach: „wie,“ ruft er, „ich hätte nicht das Recht, Ihnen zu sagen, daß die Berichte, die man Ihnen von Zeit zu Zeit machen läßt, alle auf Ein Ziel gerichtet sind und daß das Ziel die Unterdrückung der Patrioten ist?“ Neue Unterbrechung! „Wie, da nicht Einer hier ist, der es wagte, mich von Angesicht zu Angesicht anzuklagen, nicht Einer, der es wagte, auf diese Tribüne zu steigen und sich mit mir in eine ruhige und ernste Discussion einzulassen“ . . . . „Ich verlange das Wort, unterbricht ihn Louvet, um Robespierre anzuklagen.“ „Auch wir, auch wir,“ rufen Barbaroux und Rebecqui, „wollen ihn anklagen.“ Louvet erhält endlich das Wort.

Der Inhalt seiner längst bereit gehaltenen Rede läuft auf folgende Punkte hinaus: „Die Insurrection gegen die National-Versammlung, die unter der Legislativen begonnen, dauert immer noch fort.“ „Aus diesem Kampfe müssen Sie entweder als Sieger oder erniedrigt hervorgehen.“ Was Marat betrifft, so müsse der Convent entweder durch ein feierliches Decret dessen Unschuld anerkennen oder sich von seiner schmutzigen Gegenwart befreien. Gegen die Commune, die eine usurpirte Autorität verlängert, sind Maßregeln nothwendig. „Man muß das Uebel angreifen, aber auch in den Personen, denn in einer Staatsverschwörung sind Sachen und Personen auf das innigste liirt.“ Die Jacobiner — sie haben im Verlauf des Jahres den Kampf gegen die Assemblee begonnen und

setzen ihn noch fort. Endlich Robespierre selbst: — er, der unbestechliche Robespierre hat nach der Nacht vom 9. zum 10. August die Wahl zum Mitglied des Gemeinderaths angenommen: „zwei Tage nach jener Nacht saß ich im Gemeinderath, dessen Mitglied ich war. Da tritt ein Mensch ein: es entsteht eine große Bewegung: ich traue meinen Augen nicht: er war es, er selbst: er kommt, sich in unserer Mitte niederzulassen: nein! da war er schon an der hervorragenden Stelle, die er sich selbst gewählt hatte, am Büreau." „Da war es mir klar, daß dieser Gemeinderath eine hohe Bestimmung hatte." Es folgt endlich eine Declamation über die September-Tage; Robespierre hat gar noch den Marat bei den Wahlen empfohlen: kurz, Robespierre muß in Anklagestand versetzt werden.

Robespierre wird auf sein Verlangen für seine Antwort ein Aufschub von 8 Tagen zugestanden.

Seine Vertheidigung war die Tagesordnung des 5. November; als er die Tribüne bestieg, hatte er Gelegenheit, den Beweis zu führen, daß die Reaction, sobald sie so schwach ist, sich auf Auseinandersetzungen einzulassen, im Nachtheil steht, daß sie zur Kritik unfähig ist, daß ihre Redensarten und Declamationen im Vergleich mit der Entschiedenheit der Männer, die wirklich fortarbeiten, lächerlich sind — sie hatte sich selbst geschadet, da sie ihrem Gegner Gelegenheit gab, die Haltlosigkeit ihrer Denunciationen aufzudecken.

Ich soll nach der obersten Gewalt streben? bemerkt Robespierre gegen die Anklage, ich, der ich der Erste war, einen National-Convent als das einzige Mittel gegen die Leiden des Vaterlandes zu bezeichnen? Meine Gegner vielmehr haben alle Gewalt in Händen; vor jener Anklage, daß ich, ein einzelner Mensch ohne Schätze, ohne Armee, nach der Gewalt strebe, müßte man wenigstens vorläufig beweisen, daß ich ein Narr sey.

Was Marat betrifft, so könne er denen, die ihn

kennen, das Urtheil über die Bemühungen jener Leute überlassen, die ihn um jeden Preis mit einem Menschen identificiren wollen, der er nicht selber ist. Uebrigens habe Marat, der ihn nur ein einziges mal im Sommer 1791 besucht habe, in seinem Journal selber es ausgesprochen, daß er, Robespierre, viel zu gemäßigt sey. Bei den Wahlen habe er Marat nicht mehr empfohlen, wie jeden andern muthigen Schriftsteller.

„Bei den Jakobinern soll ich einen Meinungs-Despotismus ausüben, der nur als die Vorstufe zur Dictatur betrachtet werden könne. Ich weiß aber nicht, was Meinungs-Despotismus heißt, zumal in einer Gesellschaft von freien Menschen, wenn es nicht die natürliche Herrschaft der Principien ist. Nun, diese Herrschaft ist kein persönlicher Besitz des Menschen, der die Principien ausspricht; sie gehört der allgemeinen Vernunft an und Allen denen, die ihre Stimme hören wollen."

Commune: „unter den großen Conjuncturen nach dem 10. August konnte ich freilich nicht voraussehen, daß ich eines Tages verpflichtet seyn sollte, dem Convent darüber Aufschluß zu geben, daß ich nur deßhalb zum Büreau ging, um meine Vollmacht prüfen zu lassen."

Hohe Bestimmung: „konnte darüber ein Zweifel stattfinden, daß der Gemeinderath zu einer hohen Bestimmung berufen sey? Gibt es eine höhere Bestimmung als sich für das Vaterland aufzuopfern?"

„Sehr gern würde ich mich mit Allem belasten, mit dem Guten und Bösen, was man an dieser revolutionären Behörde tadelt und in der Absicht tadelt, um mich persönlich zu beschuldigen. Als der Consul von Rom die Verschwörung des Catilina erstickt hatte, klagte ihn Clodius an, er habe die Gesetze verletzt. Als der Consul dem Volke über seine Verwaltung Rechenschaft ablegte, schwor er, daß er das Vaterland gerettet habe, und das Volk klatschte Beifall."

„Bürger, wollen Sie eine Revolution ohne Revolution? Wer kann nach dem Schlage genau den Punkt angeben, wo die Wogen der Insurrection sich brechen sollen.“

Die Septembertage erklärt Robespierre als eine nothwendige Folge des 10. Augusts und der damaligen Verwicklungen.

„Man versichert, es sey ein Unschuldiger — (durch eine Namensverwechselung) — umgekommen. Bürger, beweint diesen grausamen Fehlgriff. Wir haben ihn schon seit langer Zeit beweint. Aber euer Schmerz muß ein Ende haben, wie alle menschlichen Dinge. Bewahren wir einige Thränen für ergreifendere Unglücksfälle. Beweint die hunderttausend Patrioten, die durch die Tyrannei hingeopfert sind .... beweint die Menschheit, die unterm Joch der Tyrannei darniederliegt; aber tröstet euch, indem ihr das Glück Eures Vaterlandes begründet und das der Welt vorbereitet. Die Empfindsamkeit, die ihre Seufzer nur den Feinden der Freiheit widmet, ist mir verdächtig. Hört endlich auf, das blutige Gewand des Tyrannen mir vor die Augen zu halten, sonst glaube ich, ihr wollt Rom wieder in Fesseln schließen.“

Hätte noch etwas am Triumphe Robespierre's gefehlt, so würde der Mangel durch die Art und Weise, wie zur Tagesordnung übergegangen wurde, übervoll gutgemacht seyn.

Louvet eilt zur Tribüne. Auch Barbaroux stürzt sich vor und will sprechen, während die Versammlung zur Tagesordnung überzugehen beschließt.

Louvet bleibt dennoch auf der Tribüne stehen, Barbaroux eilt an die Barre und bleibt in dieser indecenten Stellung, trotz des allgemeinen Murrens und Lachens. Barrere will endlich die Sache ausgleichen, indem er den Streit nur als einen persönlichen darzustellen sucht. „Eintagsmenschen, sagt er in seiner glatten, zweideutigen Sprache, kleine Revolutions-Männchen, Politiker, die niemals der Geschichte an-

gehören werden, sind nicht dazu gemacht, daß Sie ihnen die kostbare Zeit widmen, die den großen Arbeiten gehört, zu welchen Sie das Volk berufen hat." Die Tagesordnung soll damit motivirt werden, „daß der Convent sich nur mit den Interessen der Republik zu beschäftigen hat."

Der Lärm über den lächerlichen Schritt Barbaroux dauert indessen noch fort, bis der Hitzkopf sich beschämt auf seinen Platz zurückbegibt, auch Louvet wird von der Tribüne fortgeschleppt: da verliest Barrere seinen Entwurf von neuem; allein Robespierre ruft schneidend dazwischen: „ich will eure Tagesordnung nicht, wenn sie einen Eingang hat, der für mich beleidigend ist!"

Der Convent beschließt darauf den einfachen Uebergang zur Tagesordnung.

In der Person Robespierre's hat die bisherige Entwicklung der Revolution ihre Rechtfertigung und Anerkennung erhalten.

Am folgenden Tage beginnt der Proceß des Königs, in dessen Verlauf die Absicht der Regierungsparthei, die sie in ihrem Proceß gegen die Personen schlecht genug verhüllt hatte, ihre Absicht, die Revolution zu bekämpfen, noch deutlicher hervortreten wird.

Gedruckt bei F. Nietack.